

Inzwischen nähern wir uns der kambodschanischen Grenze. Die Bebauung wird ärmlich, nimmt ab, und wir fahren jetzt durch einen Wald, der auf sandigem Boden gewachsen ist.

Viele Fahrgäste haben inzwischen den Bus verlassen. Nur noch wenige begleiten uns bis zur Grenzstation, darunter auch eine junge, schlanke Frau, die einen traditionellen Reishut trägt, den sogenannten Non La. Diese bemerkenswerte, kegelförmige Kopfbedeckung stellt im Querschnitt ein rechtwinkliges Dreieck dar, hergestellt aus Palmläppern, gestützt durch einen Bambusrahmen. Der Hut ist leicht, lässt sowohl die Sonnenstrahlen als auch das Regenwasser nicht an den Kopf des Trägers kommen, es sei denn, der lässt ihn am Kinnriemen nach hinten auf den Rücken fallen. Mit dem Riemen über dem Ellenbogen kann der Hut auch als Obstkorb oder Wassergefäß dienen. Als Hitzeschutz in Wasser eingeweicht, wirkt diese improvisierte Verdampfungskühlung als intelligent umgesetzte Klimaanlage.

Und wieder beginne ich, im Minutentakt Bilder aus dem Fenster des fahrenden Busses zu machen. An dieser Stelle habe ich ein Zitat von Nadar[1] aus dem Jahr 1856 einzufügen: „Die Photographie ist eine wunderbare Entdeckung, eine Wissenschaft, welche die größten Geister angezogen, eine Kunst, welche die klügsten Denker angeregt hat – und doch von jedem Dummkopf betrieben werden kann“.

Zumindest der Nachklapp hinter dem Gedankenstrich beschreibt meine Fähigkeiten im Umgang mit der Digitalkamera ziemlich treffend.

Bemerkenswert an diesem Zitat aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, also zu einer Zeit als die Reisefotografie mit der Dokumentation wissenschaftlicher Erkundungen begründet wurde, ist die Leugnung des Aufwands, der nötig war, um Bilder zu erstellen. Damals musste man neben der schweren Kamera und den Stativen die extrem empfindlichen Glasplatten, sowie zum Betreiben der ebenfalls mitgeführten Dunkelkammer, die unterschiedlichsten Chemikalien mit auf die Reise nehmen.

Der oben zitierte "Dummkopf" musste mehrere Träger für Ausrüstung nebst Verpflegung dabei haben, um brauchbare Ergebnisse zu erzielen, ganz zu schweigen vom finanziellen Aufwand der nötig war.

Zur Zeit des Duc de Montpensier, also 30 Jahre später um 1880, machte die Einführung der Trockenplatte das Fotografieren für Jedermann möglich. Die im Jahr 1910 veröffentlichten Fotografien der Automobilfahrt nach Angkor wurden wahrscheinlich 1908 mit einer Kodak-Kamera gemacht, zumindest gibt es im Buch eine Anspielung auf diese Marke. Damals gab es schon die 3A Folding Pocket Kodak, eine handliche Kamera mit ausklappbarem Faltenbalg und Rollfilm.

Seit ihrer Erfindung wird der Fotografie die Eigenschaft der objektiven und authentischen Darstellung zugeschrieben, trotzdem mussten die Original-Bilder dieser historischen Reise von 1908 für die Drucklegung des Buches "La ville au Bois dormant" aufbereitet werden, bei näherer Betrachtung kann man das auch ohne Lupe sehen. Meine Aufnahmen dagegen werden meist aus einer riesigen Menge

VON TAY NINH NACH XA MAT

an vorliegenden Zufallsbildern ausgewählt und, ich gestehe es, auch manchmal noch mit digitalen Hilfsmitteln im Computer nachbereitet. Als Merkhilfe für Erlebtes im Minutentakt sind sie für mich nicht ersetzbar. Am Abend hilft mir dann das Betrachten der Tagesausbeute, egal ob scharf oder verschwommen, prägnant oder trivial, das Geschehen in Notizen festzuhalten.

Wir sind am ungeteerten, staubigen Omnibusparkplatz des Grenzübergangs Xa Mat angekommen und verlassen, nachdem ich die Gefährtin aus dem Schlaf gerufen habe, als letzte Passagiere den Omnibus.

Eine Anzahl von Motorradfahrern hat sich schon versammelt, offensichtlich organisiert durch den Telefonanruf des hilfreichen Busfahrers. Sie blockieren den Weg zum Ausgang des Parkplatzes und diskutieren schon den Preis für den "des durch George Washington garantierten Grenzübertritts". George Washington ist in ganz Asien der Schutzpatron der Reisenden und ist auch deswegen auf jedem Dollarschein abgebildet.

Unsere Rucksäcke, beide amerikanische Marken, mit entsprechenden, gut sichtbaren Aufnähern versehen, werden vom Busbegleiter vor der Garküche der Endstation abgestellt und vermitteln den einheimischen Betrachtern die gediegene Solvenz der Besitzer. Das entgeht auch den Schleppern nicht und schlägt sich direkt in den Preisangeboten für den Grenzübertritt nieder. Die Gefährtin setzt sich erst einmal auf einen der roten Plastikstühle und beginnt mit dem landesüblichen Aussitzen, das jedem erfolgreichen Preisbildungsgespräch vorausgeht.

DER WALD

22. März 1908.

Die kambodschanischen Hunde haben eine plötzliche Abneigung gegen uns und bestehen darauf, uns die heißen Nächte ihres Landes unerträglich zu machen. Sie haben uns ein Konzert gegeben, welches noch den höllischen Lärm von Tapang-Prey übertraf, und der Schlaf war uns während der Aufführung der Stücke streng verboten.

Es gab sogar eine Variante. Gegen Mitternacht, wir schliefen nicht, ließ uns ein schreckliches Getöse innerhalb der Canha schlagartig an einen Piratenüberfall oder ein Erdbeben glauben. Es war nur das Herunterpurzeln eines Kochtopfs, von einem nächtlichen Besucher verursacht, der sich sehr für die Haut unseres Spanferkels interessierte. Wir wollten seine Identität feststellen und waren nicht wenig überrascht, uns in Anwesenheit eines Hundes, einem Ausreißer vom Konzert zu befinden, der sich verpflichtet hatte zu kommen, um seinen häuslichen Pflichten nachzugehen. Dieses Tier hatte Mittel gefunden, ich werde niemals wissen wie, über die Sprossenleiter der Veranda zu klettern, um in unsere Hütte einzudringen. Mit einer solchen Nummer würde ein Varieté-theater ein Vermögen machen. Er wurde jedoch ziemlich frostig empfangen und ging die Sprossenleiter schneller zurück als er sie erstiegen hatte. Aber unsere späte Intervention rettete keinesfalls, leider! die so genießbaren und so wertvollen Reste unseres Spanferkels. ...

Ich kann übrigens bekunden, dass infolge dieser nächtlichen Plünderung der Hund der Némesis[16], der uns verfolgte, zufrieden schien. Das Konzert beruhigte sich stufen-

DER WALD

weise, alles kehrte in die tiefste Stille zurück, und wir konnten in Frieden unsere Nacht vollenden.

Heute Morgen wurde Guérin von Hervé und zwei Fahrern, die die Karren von Tay-Ninh geführt haben, beim Überholen der Zündanlage und beim Auseinandernehmen und Reinigen der Ventile unterstützt; sie bereiten schließlich die Waffen vor, die uns, wie ich hoffe, zum Sieg führen!

Währenddessen empfange ich mit großem Pomp den Chef des Dorfes.

Er bringt uns sein kleines Geschenk. Es ist ein ganzes Rind, dessen Riesenhaftigkeit mich mit einer dankbaren Verwirrung erfüllt.

Morgen wird es wahrscheinlich ein Elefant sein!

Übermorgen kann ich das Glück nicht so weit voraussehen, und im Übrigen scheint die Tierserie damit erschöpft.

Als der Chef weggegangen ist, lasse ich den neuen Führer rufen, den M. Beaudoin uns dankenswerterweise geschickt hat. Er ist ein Linh, hat ein offenes, intelligentes und lebhaftes Aussehen, und seine Persönlichkeit spricht zu seinen Gunsten, aber leider spricht er nur kambodschanisch.

Was wären wir ohne unseren alten Brin-d'Amour!

Seit einiger Zeit hatten wir nicht mit ihm gesprochen. ... Er hatte sich in eine vorsichtige Reserviertheit eingekapselt. Er verspürte nicht mehr die Notwendigkeit, seine Qualitäten, da sie einmal erkannt waren, besonders hervorzuheben.

Aber heute bringen die Umstände sie in den Vordergrund.

DER WALD

Brin-d'Amour wird die Lage retten. Er wird sich als idealer Dolmetscher entpuppen!

Ich lasse ihn in aller Eile suchen. Man findet ihn ausgestreckt, die Augen geschlossen, im Schatten eines Mangobaums, dabei einen Kompromiss zu suchen zwischen der Nachtruhe und der Siesta am Nachmittag. Man reißt ihn nicht ohne Mühe aus seiner Träumerei heraus und führt ihn zu mir.

In Anwesenheit des Kambodschaners beobachtet er alles durch seine Schlitzäugen ohne etwas zu sagen. Er wartet zweifellos darauf, dass der andere die ersten Schritte macht.

... Ich breche die Vorstellung ab und der Linh entschließt sich das Wort zu ergreifen. Brin-d'Amour lässt ihn reden, hampelt, schaut mit besonderer Aufmerksamkeit zu Boden und antwortet nicht.

Der Linh lässt nicht locker, ich schreie, Brin-d'Amour bewahrt die Ruhe aufs hermetischste. Ganz nach dem starken Spruch von Meister Rabelais[17]: "Man könnte damit höchstens einen Furz aus einem toten Esel ziehen!"

Schließlich, wie ein guter Schauspieler sich Zeit nimmt und seine Wirkung erzielt, erklärt unser Dolmetscher mit lächelnder Ruhe, dass er kein Wort kambodschanisch spricht und dass er im Übrigen plant, sich von nun an seiner Kochfunktionen zu enthalten. Ein Menschenfreund hätte ihn getötet! Ich gebe mich zufrieden ihn wegzustoßen, wie er es verdient, aber Brin-d'Amour verliert sein Lächeln kein bisschen. Er scheint erleichtert, mir dieses Geständnis gemacht zu haben und schwelgt zweifellos im Glück an Gedanken der Muße, der er sich von nun an hingeben wird. ...